

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zur Feier des 150-jährigen Jubiläums
der Kirche St. Maria Magdalena
in Ibbenbüren-Laggenbeck
am 15.06.2013**

Lesungen: 1 Kön 8, 22-23.27-30;
1 Petr 2, 4-9;
Joh 2, 13-22.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe junge Mitchristen, liebe Kinder!

In dieser Stunde, da der 150. Geburtstag Ihrer Pfarrkirche, die heute zur Pfarrei St. Mauritius in Ibbenbüren gehört, gefeiert wird und zum Höhepunkt kommt, möchte ich gerne mit Ihnen ein wenig darüber nachdenken, was das eigentlich heißt, den Geburtstag eines Gebäudes zu feiern. Selbstverständlich ist uns vertraut aus den Familien- und Freundeskreisen, was es bedeutet, Geburtstag zu feiern, wie man das macht, wie unterschiedlich dies zu gestalten ist. Aber von einem Gebäude und einem Geburtstag eines Gebäudes zu sprechen wie von einer lebendigen Person, bleibt ein gutes Stück ungewöhnlich. Und doch, wenn Sie Zuhause daran denken, dass Ihr Wohnhaus so und so viele Jahre alt wird, dann verbinden Sie ja unmittelbar mit diesen Steinen Geschichten von Personen, von Menschen, die Ihnen vertraut sind, und die zu Ihnen gehört haben und gehören.

So ist es auch mit dieser Kirche. Es ist die Verbundenheit mit der Geschichte der Menschen, die hier in Laggenbeck schon vor 1863 gelebt, geglaubt, gehofft, gebetet, geliebt haben. Dazu gehören viele Menschen, die längst nicht mehr unter den Lebenden sind, an die Sie sich selbst kaum noch erinnern können, die aber auch zum Verbund dieser Gemeinschaft hier vor Ort wie zu Ihrer Familie gezählt werden können. Es ist also die lebendige Geschichte von Menschen, von Menschen freilich, die geglaubt haben, denen Religion, Glaube und Kirche etwas bedeuteten. Es ist mehrfach schon angeklungen in den Begegnungen, die ich eben haben durfte, und in der Erinnerung dieser Tage wird es sicherlich da und dort noch einmal erwähnt werden: Es hat etwas gekostet an Kraft, an Initiative, auch an körperlicher Kraft und an Geld, diesen Bau zu errichten.

Liebe Schwestern und Brüder, was muss die Menschen, Ihre Vorfahren, vor 150 Jahren erfüllt haben, dass sie das gewagt haben, hier diesen Kirchbau zu errichten! Glaube war für ihr Leben eine ganz besondere Nummer. Und wenn Sie selbst einmal Ihre Verbundenheit mit diesem Kirchengebäude nur kurz in Ihrem Kopf und an Ihrem Herzen vorbeigehen lassen, was könnten die Mauern dieser Kirche auch von Ihnen und Ihrer Biographie erzählen? Von Hoffnungen, von Gebeten, von Trauer, von Freude, von Todessituationen, von Ängsten, von schönen Stunden, vielleicht auch die Erfahrung, dass es mit Kirche nicht immer leicht war, dass Glaube, Seelsorge auch da und dort im Umgang mit Menschen Wunden geschlagen hat!

Liebe Schwestern und Brüder, das alles fließt an diesem Geburtstag zusammen, es gehört dazu. Und Sie sind ein Stück dieser Geschichte, bis in die jüngste Vergangenheit, bis in die Gegenwart. Wie viele Frauen und Männer haben sich hier engagiert, um das Leben der Kirche vor Ort wach zu halten! Die Banner der Fahnen sind ein kleines Zeichen, und dahinter stehen viele, viele Menschen, die den einzelnen Verbänden angehören. Die Anwesenheit von Pfarrer Mombauer, der neun Jahre hier gewirkt und mit vielen Christinnen und Christen kirchliches Leben gestaltet hat, ist ein Zeichen dieser Verbundenheit mit der Geschichte Ihrer Gemeinde. Ich denke an diesem Tag auch daran, weil es für mich als Bischof wichtig ist, immer in die Totenliste der jeweiligen Tage im Jahresablauf zu schauen: Heute vor 40 Jahren starb ein Sohn Ihrer Gemeinde, Pfarrer Kötter, lange Pfarrer in Ludgerus in Ahlen. Vielleicht sind Familienangehörige hier. Seiner gedenke ich in der Eucharistie heute auch. Und so könnte noch vieles aufgezählt werden.

Liebe Schwestern und Brüder, deshalb ist das erste Wort neben der Erinnerung Dank. Dank dafür, dass Menschen hier ihrem Glauben Gesicht und Gestalt gegeben haben. Dank auch all denen, die das bis zur Stunde, bis heute tun, in eigenen Engagements der Gremien, Räte, Verbände, der Messdienerinnen und Messdiener, des Küsters, der Kirchenmusik und wer auch immer, und der hauptamtlich tätigen Seelsorger, Pastor Lemanski, Pfarrer Uhle, Pater Benny, mit den Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten, dem Diakon und vielen, die zu erwähnen wären. Danke Ihnen, dass wir heute Nachmittag diese Stunde des Gebetes mittragen.

Und das zweite, liebe Schwestern und Brüder, ist Besinnung. Was bedeutet das denn für unser Heute? Wir spüren doch, dass seit 150 Jahren sich etwas wesentlich geändert hat, nämlich die Tatsache, dass die unmittelbare Verbundenheit von Glaube, Kirche und alltäglichem Leben des Einzelnen, der Familien und der Gemeinschaften nicht mehr in dieser Weise vorhanden ist. Da liegt zum Teil ein ganz großer Wert, und zum anderen Teil eine Herausforderung. Der Wert liegt darin, dass der Einzelne wertgeschätzt werden will bis hinein in die Freiheitsentscheidung, ob er glaubt oder nicht, ob er „Ja“ sagt zur Kirche oder nicht.

Liebe Schwestern und Brüder, oft wird dann sofort gejammert, geklagt. Aber das ist doch eine Herausforderung, dass Glaube uns in die Entscheidung ruft, dass es nicht einfach selbstverständlich ist, Christ zu sein, sondern dass es dazu das „Ja“ braucht und dass dieses „Ja“ in einer großen Tiefe wertschätzt: „Du bist als Einzelner ganz ernst genommen. Auch und gerade in der Beziehung zu Gott.“ Diese Herausforderung, liebe Schwestern und Brüder, können wir nicht übergehen, sondern sie ist das, was unsere Stunde und unser Heute uns schenkt, und wozu es uns ruft.

Darf ich das noch ein wenig mit Ihnen bedenken? Was ist denn der entscheidende Auftrag von Kirche? Wenn wir dieser Frage eine Antwort geben wollen, dann können wir in das schauen, was uns durch die Kirche aus dem großen Schatz der Heiligen Schrift für den Tag einer Kirchweihe und des Gedenken daran geschenkt wird. Wir haben es eben in den drei Lesungen aus dem ersten Buch der Könige, dem ersten Petrusbrief und dem Johannesevangelium gehört. Bleiben wir bei letzterem, dann spüren wir: Diese Erzählung, wie Jesus im Tempel aufräumt, macht deutlich, worum es ihm geht. Es geht ihm um Gott, es geht ihm darum, dass der Ort, an dem Gott verehrt wird, diese Mitte behält, und dass er nicht ein Markt der Möglichkeiten ist, sondern dass Gott geehrt wird. So sagen die Jünger: „*Der Eifer für Gott verzehrt Jesus*“ (vgl. Joh 2,17). Deswegen packt ihn innerer Zorn, und er treibt die Händler aus dem Tempel.

Geht es uns als Kirche um Gott? Wir können vieles sein. Viele denken, wir wären eine gute Agentur für Wertevermittlung. Aber der entscheidende Punkt ist: Geben wir den Menschen Gott?

Papst Benedikt XVI. hat einmal gesagt: „Wer weniger als Gott gibt, gibt zu wenig. Wer nicht Gott gibt, gibt zu wenig.“ Ist uns Gott wirklich eine Größe? Dabei muss man unbedingt hinzufügen, dass wir als Christinnen und Christen nicht einfach an einen Gott glauben, dass es ihn möglicherweise geben kann. Die Provokation liegt vielmehr darin, dass wir daran glauben, dass er sich gezeigt hat, und zwar in Jesus. Und das genau ist die Entscheidung dieser Stunde, unserer Gegenwart. Der erste Petrusbrief sagt es ganz eindeutig: „*Jesus ist wie ein Eckstein, an dem man sich stoßen oder den man annehmen kann*“ (vgl. 1 Petr 2,7-8). Er ruft in die Entscheidung. Diese Entscheidung bleibt heute niemandem erspart. Sie spüren das daran: Es gibt Menschen, auch in Ihrer Umgebung, das sind gute Menschen, denen geht es gut, aber Gott bedeutet ihnen gar nichts. Dürfen wir sie verurteilen? Nein. Sollen wir sie drängen und drücken? Nein, aber wir können ihnen zeigen, wie gut es ist, mit Gott zu leben, der in Jesus Christus sich gezeigt hat. Das können Christinnen und Christen anderen zeigen, dass darin sozusagen ein Mehrwert liegt. Aber deshalb muss man sich von Gott erfüllen lassen um zu spüren, wie kostbar es ist, mit Jesus zu leben. Das ist der entscheidende Auftrag von Kirche heute.

Und wenn Sie negative Erfahrungen mit Kirche gemacht haben, dann haben Sie in der Beziehung mit Jesus die Möglichkeit, das anzuschauen und aufzuarbeiten. Ich habe nicht nur positive Erfahrungen mit Kirche in meiner Jugend gemacht! Da war auch viel Zwang und mancher Schmerz. Wie dankbar bin ich, Jesus immer mehr entdecken zu dürfen und zu spüren, dass er mehr ist als all die Fehler, die auch in Kirche geschehen, und ihn sozusagen als Schatz zu finden und zu entdecken und damit den Eifer für Gott und für die Menschen weiter zu entwickeln. Das Entscheidende unserer Sendung, Schwestern und Brüder, im Heute ist nicht, dass wir sagen: Es muss wieder alles so werden wie früher, sondern Gott zum Leuchten zu bringen, wie Er sich in Jesus zeigt.

Ich höre gerade die Stimme eines Kindes: Das ist wunderbar, dass Du Dich meldest. Ich würde das an Deiner Stelle auch tun. Da steht vorne jemand mit einem großen Hut und redet die ganze Zeit! Es ist gut, weil Du mir jetzt nämlich die Hilfe gibst, den Erwachsenen etwas Wichtiges zu sagen, was gerade Dich und alle die, die so alt sind wie Du und die Jugendlichen hier anbetrifft. Liebe Eltern, die Probe aufs Exempel für das, was ich gesagt habe, ist: Können wir diesen Kindern, diesen Jugendlichen, verantwortlich sagen: Es ist gut, wenn Ihr Gott findet! Oder um es noch provokanter zu sagen: Können wir Kindern das Gebet lehren „Jesus, dir leb ich, Jesus, dir sterb' ich, Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod“? Wenn Sie das können, dann geben Sie Ihren Kindern und Enkeln sehr viel. Wir können sie nicht um Gott betrügen, deshalb braucht es auch für uns ein volles Herz.

Das, was Salomon im Tempel tut, ist einfach und schlicht: Gott anreden und beten. Das Gebet ist die lebendige Quelle, aus der die Beziehung zu Gott in Jesus strömt. Der sonntägliche Gottesdienst bietet uns den Tisch des Wortes, um mit Jesus umgehen zu können, und schenkt uns seinen Leib und sein Blut. Deshalb möchte ich Sie einladen, lebendige Gemeinde zu sein. Bilden Sie Kreise, in denen Sie sich mit dem Wort Gottes beschäftigen: Was sagt es Ihnen, um Jesus zu entdecken? Sorgen Sie dafür, dass das Gebet lebendig bleibt. Dann werden Sie spüren, dass darin ein Schatz liegt, den Ihnen niemand nehmen kann, und der Ihnen die Freiheit gibt, alle Menschen zu lieben, auch die, die nicht glauben und glauben können, und für alle zu hoffen. Sie werden zu Menschen, denen man ansieht: „Wer nicht Gott gibt, gibt zu wenig.“

Ich wünsche Ihnen, dass Sie aus dieser Kraftquelle für das Heute und Morgen, für die Kinder und Jugendlichen Ihre Gemeinde gestalten, und für sich selbst, für Leben und Sterben Kraft gewinnen.

Amen.